

Ja, nach all den Jahren darf ich das sagen: Ich bin daheim. Wie ein Eingeborener einmal zu mir meinte: Wenn man mehr als die Hälfte seines Lebens hier verbracht hat, dann ist man Wiener h.c. Also ehrenhalber. Die Ehre, Wienerin zu sein. Der Nabel der Welt, der den Türkenbelagerungen standgehalten, den Untergang des Habsburgerreiches überlebt, die Kriege überdauert und das Kauern im Schatten des Eisernen Vorhangs ausgesessen hat.

Eigentlich ... geht nichts über Wien.

Es mag größere, prunkvollere, reichere, grünere, lebendigere, modernere, verrücktere, beschaulichere und erholsamere Städte geben, aber wir sind das goldene Mittelmaß. Eigentlich. Und somit das Nonplusultra. Ehrlich und Hand drauf.

Ja, so sehen wir das. Da fährt die Eisenbahn drüber.

Und wenn wer über die Stadt matschkert, dann sind wir es. Die anderen sollen schön den Mund halten, denn die haben keine Ahnung, sind auch ja auch keine Wiener, nicht einmal h.c.

Allerdings sitzt man einem großen Irrtum auf, wenn man glaubt, man wird h.c., wenn man bloß genug Jahre hier verbringt. Also sozusagen, die Frist absitzt. Das geht aus zweierlei Gründen nicht, die – eigentlich – nur einer sind: Man muss das Wienerische schon verinnerlichen, um sich Bürger dieser Stadt nennen zu können; man verinnerlicht unweigerlich das Wienerische, während die Jahrzehnte ins Land gehen.

Und manche haben dabei einen immensen Vorteil, so wie ich, die ich väterlicherseits aus Wien stamme.

[...]

*Das erste Mal drüber der Donau, also der richtigen, großen Donau. Eine lange Party bei Wiener Freunden, die manches Mal eine Geheimsprache zu sprechen scheinen. Keine Öffis mehr, kein Geld für ein Taxi, zumindest nicht für die komplette Strecke. Fußmarsch quer durch die Stadt. Neben mir ein riesiger Gemeindebau aus den 1920er-Jahren. Ich erinnere mich an die Arbeiterkämpfe im letzten Geschichte-Proseminar. Ja, die Bauten sind Burgen, nicht nur aufgrund der Schnörkellosigkeit eine Abkehr vom Bürgertum, in dem ich meinen Alltag verbringe. Die UNO-City, silberglänzend im Mondlicht. Die Rückkehr der Welt nach Wien. Wiener Kongress. Das silberne Band des Stromes. Strauß. Die berühmte Melodie klingt, nein, klingelt mir in den Ohren, er muss sie bei diesem Mondlicht geschrieben haben. Der Schattenriss des Kahlenbergs. Beethoven. Weit da den Fluss hinauf Deutschland, weit da den Fluss hinunter Rumänien, und wir mittendrin. Da kann man nur eine brüderliche Hymne ersinnen. Die letzten Ausläufer der Praterauen. Der Steffl über allem. Ein zwanzigjähriger Punk mit gelber Stachelfrisur, der torkelnd in den Donaukanal uriniert und dabei Es wird ein Wein sein und wir wern nimma sein singt, wobei er mit dem Penis in der Hand ein Schlagzeugsolo hineinkomponiert. Geruch von Pferdepisse, Parfum, gegrillten Käsekrainer und Erbrochenem auf dem Hohen Markt. Eine lallende Frau, die von ihrem lallenden Begleiter durchs Heldentor geprügelt wird.*

*Herzklopfen.*

*Ermahnungen im Kopf. Zivilcourage. Ich schreite ein. Meine letzten beiden Zigaretten als Friedenspfeifen für die beiden, während wir in der Hocke auf die Rettung warten.*

*Erinnerungen. Geschichten. Vertrauen. Sie ist dumm, er muss sie manchmal wachprügeln. Die beiden sind sich einig und verschwinden im Nachtdunst. Der Wirt im Beisl gegenüber meiner Wohnung. Er winkt mich, die Blasse, die scheinbar vom Krikri Gestreifte, zu sich und erklärt mir bei einem spendierten Schnaps die Welt.*